



KULTUR

FREITAG, 28. SEPTEMBER 2012

Trennen und zusammenführen

„Bonner Meisterkonzert“ mit dem Gitarristen Carlo Marchione

Von JÜRGEN BIELER

BONN. Statt der sechs angekündigten Stücke spielte er nur fünf und von denen standen drei nicht im Programm. Bei Carlo Marchione geschieht das oft, weil er aus dem Augenblick heraus spielt oder einfach das spielt, was seiner Meinung nach zur Aufführungssituation passt. Beim Konzert im Rahmen „Bonner Meisterkonzerte“ im städtischen Kunstmuseum ergab das ein Programm, welches schön, aber auch ungewohnt wirkte und nachdenklich machte. Aber der italienische Gitarrist kann sich solche Konzertgestaltungen leisten.

Marchione hatte mit vordergründiger Zurschaustellung von Technik, übertriebener Klangkultur oder Show-Attitüden hörbar nichts im Sinn. All solche Aspekte stellt er konsequent in den Dienst der Interpretation. Das wirkte ein ganzes Konzert lang so, als würde hier nicht nur ein Gitarrist, sondern ein Gitarrist mit dem Ethos gegenüber Werk und Lesarten, den analytischen Fähigkeiten und der ganzen Gestaltungskunst eines gestandenen Konzertpianisten spielen.

Das war schon bei den drei Liedern von Robert Schumann zu hören. Die ungemein subtilen Klavierbegleitungen plus

Gesangsstimme auf sechs Saiten zu bekommen, ohne etwas zu verbiegen und sie dabei noch so ausdrucksstark erklingen zu lassen, dürfte wenigen gelingen. Carlo Marchione beherrscht einfach die Kunst der Differenzierung, das Trennen, Zusammenführen, Hervorheben der Stimmen und Linien im Werk.

Die „Sonata III“ von Ponce erklang dann auch als das, was sie war: eine Sonate, deren thematische/melodische Ausgangsmaterial des 1. Satzes und seine Verarbeitung glasklar zu verfolgen war.

Emotionale Abgründe

Was der italienische Virtuose danach Augustin Barrios' „Un Sueño en la Floresta“ abzurufen vermochte, hörte sich einfach nur toll an: facettenreich, dynamisch, spannend und in der Gestaltung der musikalischen Abläufe ungemein stringent. Mit Sors' „Fantaisie Elegiaque“ op. 59 ließ er sich zum Schluss noch auf emotionale Abgründe ein, hielt dabei aber die Balance zwischen Sors' Gitarrenkunst und der tiefen Trauer, die im Stück waltet. Auch so etwas zeichnet einen guten Gitarristen aus.